

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0423

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Enervant
animos ci-
tharæ, can-
tusque, ly-
ræque, &

nox & nu-
meris bra-
chia mota
fuis.

Ovid.



Freymüthige Nachrichten

Von

Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

LII. Stück. Mittwochs, am 24. Christmonat. 1749.



erlangen. Im Maymonat
vertheidigte der Herr D. Jo-
hann Martin Chladenius
in Begleitung des Herrn D.
Pfeiffer seine Inaugural-
Disputation de dispari Ju-
dæorum & Græcorum inge-
nio fidei pariter inimico,
1. Cor. I, 22. 23. von 8. Bogen in
Quarto, worauf er die theologische Doctor-
Würde erhielt. Im Eingange sind folgen-
de 5. Sätze ausgeführt: 1) Ex scriptura S.
ingenia hominum cognoscere licet. Hier-
über erkläret er sich kurz also: videas in vo-
luminibus sacris, in mediis etiam historiis,
tam copiose sententias, in hoc illove men-

tis, ac rerum statu prolatas, commemora-
ri, ut scriptores divini magis cogitata il-
lustrium hominum, quam facta & res ge-
stas, ad æternam posteritatis memoriam,
litterarum monumentis tradere voluisse vi-
deantur. Im 2ten Satz wird die Frage
untersucht: quas inprimis Psychologiæ par-
tes Scriptura tractet? Im 3ten wird gefragt,
quo artificio res Psychologica in SS. tradi-
tæ illustriores sint reddita. Im 4ten be-
hauptet der Herr Doctor: in primis abdita
pectoris humani, quæ ad religionem & cul-
tum numinis spectant, in SS. in apicium
produci, und im 5ten: sigillatim SS. ex-
promere impedimenta fidei & veræ reli-
gionis. Dieser schöne Eingang wird vom
6ten

§ff

sten Spho an, auf die Juden und Griechen angewendet. Der Character der Juden lautet also: Die Juden fordern Zeichen. Dies war die Hinderniß, weswegen sie die Christliche Religion nicht annehmen wollten. Es befand sich bey ihnen 1) ein desiderium miraculorum spectandorum proprium ac plane gentilitium. Zwar möchte man einwenden, daß die Griechen, als ein sehr neugieriges Volk, wohl ein gleiches Verlangen, Wunderwerke zu sehen, mögen gehabt haben, folglich würde ein Verlangen darnach nicht ein Character der Juden seyn können. Allein hierauf wird geantwortet: die Neugierde der Griechen sey nicht auf cognitionem rerum singularium, oder auf die Erfahrung, sondern der rerum universalium gegangen. Bey den Juden war 2) desiderii miraculorum vehementia. Der Character vom ingenio der Juden, den der Apostel an giebt, verschafft dem Herrn Verfasser Gelegenheit, die Sache ausführlicher abzuhandeln. Er untersucht: unde natum sit in judæis miraculorum cernendorum desiderium? num e naturali quadam notitia? Aus einem natürlichen Erkenntniß rührete solch Verlangen nicht her; die Juden wären nach Wunderwerken nicht so begierig gewesen, wenn nicht ihnen selbst, oder ihren Vorfahren von Gott Wunderwerke wären gezeigt worden. Im folgenden behauptet der Herr Doctor, daß das desiderium der Juden religiosum, und ex parte iustum gewesen; denn es entstand bey denselben theils durch die vielen Wunder, die von Anfang ihrer Republick unter ihnen geschehen waren, theils durch die im alten Testament erhaltene Prophezenhung von den Wunderwerken, welche zu den Zeiten des Messias erfolgen würden. Ihr Verlangen schlug aber aus der Art, weil sie entweder Wundern, woson sie nicht selbst Zuschauer gewesen, keinen Glauben beymessen wollten, oder selbige nicht zur Bevestigung des Glaubens und ihrer eigenen Wohlfahrt anwendeten, sondern bloß aus Neugierigkeit Wunderwerke forderten, oder auch die alten Wunder als was gemeines und ge-

ringes aus Gewohnheit ansahen, und daher was Neues und Größeres haben wollten. Aus der unmäßigen Begierde nach Wunderwerken entstand bey den Juden eine besondere morositas ingenii. Die letzte Frage in Ansehung der Juden ist diese: quomodo ingenium judaicum erga religionem Christianam se habuerit? Herr Chladenius gebet alle Hindernisse durch, die aus dem Verlangen nach Wunderwerken entsprungen sind.

In dem 29ten Spho kommt er auf die Griechen, durch welche alle Völker, die Griechisch redeten, verstanden werden. Ihr Character ist: *Ἐλληες σοφους ζητοει*. Die Weisheit der Griechen, auf welche der Apostel zielt, sind die allgemeinen oder abstracten, das ist die logischen und metaphysischen Wahrheiten. Hierinn haben es die Griechen allen Völkern zuvor gethan, da sie in andern Wissenschaften ihres gleichen gehabt. In der Bau-Kunst waren die Egyptianer ihre Meister, solich auch in andern mechanischen Wissenschaften. Die Poesie und Rede-Kunst haben die Griechen zwar verbessert, aber nicht erfunden. Die Weisheit dieses Volks war durch viele Unwahrheiten verunstaltet, obgleich die Bemühung allgemeine Wahrheiten heraus zu bringen, an demselben nicht kan getadelt werden. Die Philosophen der Griechen hatten durchgehends ihre besondere unwahre Sätze, worüber der Herr Doctor sich also ausdrückt: *Academiarum erat dubitatio, Stoicorum fatum & autocheiria; Epicuri casus fortunatus & voluptatis indulgentia, Cynicorum impudens arrogantia*. In der Historie waren die Griechen zwar nicht unbekümmert um die Wahrheit, aber sie sahen gar zu sehr auf den oratorischen und poetischen Puz, und folglich achteten sie andere historische Schriften wenig. Der Herr Doctor behauptet hieraus, daß die Griechen nicht durch ihre Schnucht nach allgemeinen Wahrheiten von der Christlichen Religion abgehalten sind; ihre geringschätzung historischer Bücher ohne Puz hinderte sie auch nicht gänzlich, die Christliche Religion anzunehmen.

nehmen, weil sie dergleichen Bücher doch nicht ganz und gar verachteten; auch hatte endlich ihre Neubegierde nach neuen Wahrheiten keine Schuld an ihrer Widerspenstigkeit gegen die Christliche Religion, als welche sie vielmehr zu derselben treiben mußte; die Ursache muß also nicht im ingenio der Griechen, sondern anderswo gesucht werden, nemlich in vitiis ingenii, deren gleichfalls 3. sind: 1) morositas ingenii, da sie die angenommenen Sätze nicht wollten fahren lassen. 2) Die gar zu große Anhänglichkeit an der Beredsamkeit. Der größte Theil folgte dem Plato, dessen Beredsamkeit mehr bewundert wurde, als seine Lehren. Die Stoiker brachten lauter Paradoxa vor, und thaten also auch mit oratorischen Künsten groß. Aristoteles, der doch auch den oratorischen Schmuck nicht ganz aus den Augen setzte, fand nicht viel Anhänger. Man kan dahero von den Griechen überhaupt sagen: tantum eos philosophia operam dedisse, quantum ea ipsi eloquentia & arti rhetoricæ aliquid adjumenti adferret; nihil vero, quod non ornatum esset, & imaginationi arrideret, in pretio aliquo habuisse. Der 3te Fehler der Griechen bestand in ihrer Uebereilung in der Beurtheilung neuer Sachen, woran ihre gar zu große Neubegierde ebenfalls Schuld hatte. Diese Fehler zusammen machten es, daß die Griechen die Lehre des Evangelii vor Thorheit ansahen. Das Wort *μωρία* ist etwas gelinder, als das lateinische *stulticia*, weswegen Erasmus sein Buch lieber *encomium moria*, als *stulticia* betitelt hat. Es bedeutet aber *μωρία* überhaupt sowohl das Einfältige und von aller Kunst entblößete, als das Ungereimte und den Regeln der Weisheit widersprechende. Der Apokritel siehet auf beyde Bedeutungen, vornemlich aber will er anzeigen, daß die mehresten Griechen die Wahrheiten des Evangelii deswegen verachtet haben, weil sie nicht oratorisch vorgetragen sind. Man ersiehet dieses aus 1. Cor. 2, 1. 4. wo Paulus sagt: er sey nicht gekommen *εν κεισοις ανδρωπινης σοφιας λογιαι.*

Breslau. Daniel Vietsch hat verlegt: Herrn *Armand de la Chapelle*, Pastors der Wallonischen Kirche im Haag, Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes unter den Christen, fest gestellt und vertheidiget wider das Sendschreiben Heren D. L. F. D. M. über die Versammlungen der Reformirten Religions-Verwandten in Languedock, welches an einen Protestantischen Edelmann dieser Provinz geschrieben, und unter dem falschen Titel von Rotterdam in Frankreich 1745. gedruckt worden. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt, und mit einer Vorrede Sr. Hochwürden Herrn Joh. Friedrich Burgs, Königl. Preussl. Ober-Consistorial-Raths und Inspectors der Kirchen und Schulen des Breslauischen und der zugehörigen Fürstenthümer, herausgegeben von M. Martin Gottlieb Böhm, ordentlichem Mittags-Prediger bey der St. Salvators-Kirche in Breslau. in 8vo, 1. Abthab. 9. Bogen. Die Gelegenheit zu diesem Werke hat das angezeigte Sendschreiben gegeben, in welchem man zum Grunde gelegt, daß die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit des öffentlichen Gottesdienstes lediglich von den Landes-Gesetzen abhängt. Dieser angenommene falsche Grund-Satz wird in der voran gesetzten weitläufigen Einleitung durch fünf allgemeine Anmerkungen umgestossen. Das Werk selbst hat vier Abtheilungen erhalten, darinne die Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes, als eine von Gott selbst vorgeschriebene Verbindlichkeit, erwiesen, und wider alle gemachte Einwendungen gründlich gerettet wird. Die erste Abtheilung enthält diejenigen Beweis-Gründe, welche aus der Religion der Erz-Väter hergenommen sind. Die andere hat die Beweise aus der Mosaischen Religion, welche die verschiedenen Theile desselben anordnete. In der dritten werden die Beweise aus der Christlichen Religion hergeleitet, und in vier Haupt-Puncten ausgeführt. In der vierten Abtheilung wird die Anwendung dieser Grund-Sätze auf die verfolgten Kirchen in Frankreich gemacht, da man die